5 Pfennig

6 Uhr-Abendblatt

5 Pfennig

General-Anzeiger

für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Böttbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Burgstraße 7 in Gleisdenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Rudolf Schaller in Halle.

Nummer 114 — Halle, Sonnabend den 28. April — 1917

Neue Infanterieschlacht bei Arras.

Mehrfache englische Angriffe bei Monchy verlustreich gescheitert.

Der Bericht der Obersten Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 28. April.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Auf beiden Scarpe-Ufern setzte der Feind die starke Beschießung unserer Stellungen und des Hinterlandes fort. Wir bekämpfen mit erkennbarer Wirkung die englischen Batterien.

Bei Monchy brachen gestern vormittag mehrere Angriffe der Engländer vor unseren Linien verlustreich zusammen.

Heute vor Tagesanbruch nahm der Feuerkampf von Loos bis Lusant äußerste Heftigkeit an; nach Trommelfeuer ist bald darauf fast an der ganzen Front die Infanterieschlacht neu entbrannt.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Die Kampflage ist bei wechselnd starkem Feuer gleich geblieben.

Bei Brahe ist ein französischer Angriff gescheitert; bei Hurtebise Fe wurden feindlichen Sturmtruppen bei erfolgreicher Abwehr Gefangene und Maschinengewehre abgenommen. Am Brimont und nördlich von Reims schlugen Erkundungsvorstöße des Feindes fehl.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Durch Abwehrfeuer wurden drei feindliche Flugzeuge, durch Luftangriff zwei Fesselballons abgeschossen.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Infolge lebhafter Tätigkeit der russischen Artillerie nahe der Küste, westlich von Luck, an Zlota Lipa, Narajowka und Putna war in diesen Abschnitten auch unser Feuer gesteigert.

Hinter unseren Linien stürzte nach Luftkampf ein russischer Flieger ab.

Mazedonische Front:

Bei Regen und Schneefall in den Bergen nur geringe Gefechtstätigkeit.

Der Erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Deutsche Führer im Westen.

Aus dem Felde, 27. April. In den schweren Kämpfen an der Westfront haben sich die Armeeführer v. Boehn und Fritz v. Below, sowie die Stabschefs Oberst von Loßberg, Oberst Graf v. d. Schulenburg (Stabschef beim Kronprinzen Wilhelm), Oberstleutnant Reinhardt und Major v. Klüber besonders ausgezeichnet. Neben der heldenmütigen Tapferkeit unserer Truppen ist es den geschickten, weitvorausschauenden Maßnahmen dieser Führer und der bewährten Mithilfe ihrer Stabschefs zu danken, daß der feindliche Ansturm unter schweren Verlusten für den Gegner abgewiesen wurde.

Der in dem vorstehenden Telegramm genannte General v. Boehn ist als Heerführer im Westen schon wiederholt rühmvoll genannt worden. General v. Boehn war in der Schlacht in der Somme im vorigen Jahre Führer eines Reservekorps, das an der gefährdetsten Stelle eingesetzt war. Für seine großen Verdienste im Kriege erhielt er nach der Somme-Schlacht den Pour le mérite. Er ist ein Bruder des Kommandanten von Berlin, General der Kavallerie v. Boehn.

General der Infanterie Fritz v. Below ist ein Sohn des Generalmajors Ferdinand v. Below, der im Jahre 1870 im Kriege gegen Frankreich gefallen ist. Fritz v. Below war im Frieden zuletzt Kommandeur des 21. Armeekorps in Saarbrücken. Anfang 1915 erhielt er bereits für seine hervorragende Führung den Pour le mérite und im August v. J. das Eichenlaub zu diesem Orden. (B. Z.)

Englische Ableugnungen und Eingeständnisse.

Amsterdam, 28. April. Der Sonderkorrespondent der „Times" an der französischen Front sucht heute, sehr im Gegensatz zu der bisher eingenommenen Haltung, die Leser über das Mißglücken der englischen Offensive zu trösten. Es habe keineswegs in der Absicht der Engländer gelegen, an der Queantinie einen Durchbruch zu versuchen, und wenn das von deutscher Seite angenommen wird, so sei das nichts als leeres Gerede. Die Tatsache, daß die Engländer auf dem am weitesten vorgerückten Punkt noch immer 6000 Yards von der Queantinie stehen, sei, meint er, der beste Beweis dafür, daß es den Engländern nur um Operationen rein lokaler Natur zu tun war. Im übrigen aber gibt er zu, daß die letzten 24 Stunden ruhig verlaufen sind und auf der englischen Seite eine Erschöpfungspause eingetreten ist, obgleich die Zerschmetterung des deutschen Heeres der feurigste Wunsch der englischen Armee bleibe. Daß die Deutschen in den letzten Tagen mit außergewöhnlicher Energie gekämpft haben, wird besonders unterstrichen. Man fühlt auf englischer Seite offenbar das Bedürfnis, jetzt, wo die greifbaren Erfolge ausgeblieben sind, einen Dämpfer auf die hochgespannten Erwartungen des englischen Publikums zu setzen, dem man in den letzten Wochen immer wieder vorgetäuscht hat, daß die Widerstandskraft des deutschen Heeres gebrochen und die Stunde des großen Entscheidungssieges gekommen sei.

Das Wehrpflichtgesetz in Amerika angenommen.

Rotterdam, 28. April. „Daily Telegraph" meldet aus Newyork: Das Repräsentantenhaus hat mit 287 gegen 119 Stimmen den von Gardener eingebrachten Gesetzentwurf betreffend Einführung der Wehrpflicht angenommen.

Nach Meldungen aus London wird in militärischen Kreisen der Plan erwogen, 300 000 Arbeiter für Befestigungsarbeiten, Eisenbahnbauten und Wegebauten an und hinter der Front in Frankreich anzuwerben. In den Vereinigten Staaten bringt man diesem Plan großes Interesse entgegen. Seine Verwirklichung stößt aber auf Schwierigkeiten, weil infolge der in Aussicht genommenen Rekrutierung 300 000 junge Leute für diesen Zweck nicht verfügbar sind. (Voss. Ztg.)

Abreise des deutschen Gesandten aus Rio de Janeiro.

Bern, 28. April. Nach einer Meldung aus Rio de Janeiro reiste der deutsche Gesandte von Pauli vorgestern mit dem Gesandtschaftspersonal ab. (B. Z.)

Die Haltung Spaniens.

Madrid, 27. April. Ministerpräsident Garcia Vietro hatte mit den Botschaftern Deutschlands und Oesterreich-Ungarns längere Unterredungen. Er wünscht die schwebenden Fragen mit tunlichster Zurückhaltung gegenüber der Oeffentlichkeit zu behandeln. Der Minister des Aeußeren erklärte zum Anerbieten der Mittelmächte, den Tauchbootkrieg mit den Forderungen des spanischen Außenhandels in Einklang zu bringen: Gerade das bilde den Gegenstand der spanischen Note. Spanien werde glücklich sein, sein Verlangen erfüllt zu sehen.

Rumänische Neuordnungspläne.

Rotterdam, 28. April. „Daily Telegraph" meldet aus Jassy: Die Sitzung des Parlaments wurde bis Anfang Mai verlängert. Die Regierung wird Vorschläge zur Aenderung der Verfassung durch die Einführung des allgemeinen Wahlrechtes und durch die Enteignung von 2 Millionen Hektar Boden, der zu großen Landgütern gehört, machen. Auch wird die Regierung die Enteignung von staatlichem Landbesitz vorschlagen. Das Land wird unter die Bauern, zuerst aber an die Soldaten an der Front verteilt werden. (Berl. Tagebl.)

Zur Geschichte der rumänischen Kriegserklärung.

Rotterdam, 27. April. „Daily Telegraph" meldet aus Petersburg: Eine Erklärung des Generals Julescu, des ehemaligen Kriegsministers von Rumänien und Stabschefs des rumänischen Heeres, der wegen eines Fehlers entlassen wurde und sich gegenwärtig in Paris befindet, die besagt, daß Rußland an Rumänien vor der Kriegsbeteiligung Rumäniens ein Ultimatum richtete, wird in den rumänischen Kreisen eifrig besprochen. Allgemein weigert man sich zuzugeben, daß Rumänien durch die Drohungen zum Kriege gezwungen wurde. (Berl. Tagebl.)

Die Kontrolle des Arbeiterrats über die provisorische Regierung.

Stockholm, 28. April. Der Arbeiter- und Soldatenrat von Luga wendete sich an den Arbeiter- und Soldatenrat von Petersburg mit dem Verlangen, die provisorische Regierung solle ausdrücklich erklären, daß sie sich auf den Willen des Volkes bis zur Einberufung der Konstituante stütze, der im Arbeiter- und Soldatenrat von ganz Rußland verkörpert sei. Der Arbeiter- und Soldatenrat von Helsingfors wandte sich an Tscheidse mit der Erklärung: Wir unterstützen den Arbeiter- und Soldatenrat mit allen Kräften, wenn die provisorische Regierung die ihr vom Volke auferlegten Pflichten nicht erfüllt. (Berl. Tagebl.)

Regierungsjubiläumstag in Konstantinopel.

Konstantinopel, 28. April. Aus Anlaß des Jahrestages der Thronbesteigung des Sultans ist die Stadt reich beflaggt. Um 11 Uhr vormittags nahm der Sultan im Sultanabad-Palast, umgeben von den Prinzen und einem glänzenden Gefolge in Gegenwart der Minister, der Präsidenten des Senats und der Kammer, der Hof- und Staatswürdenträger, des Offizierkorps, der religiösen Oberhäupter, sowie von Vertretern der Finanzkreise und der Presse unter dem üblichen Zeremoniell die Glückwünsche entgegen. Die Blätter veröffentlichen Festartikel, worin sie die Herrschertugenden des Sultans rühmen und die glorreichen Waffentaten der ottomanischen Truppen im jetzigen Kriege feiern.

Staatssekretär Zimmermann über die Lage.

Berlin, 28. April. Der Hauptausschuß des Reichstages nahm heute vormittag zunächst längere vertrauliche Mitteilungen des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes Zimmermann über die auswärtige Lage entgegen.

Die für den guten Ausgang des Krieges zuversichtlichen Darlegungen des Staatssekretärs, die sich mit den gemeldeten Mitteilungen des Kriegsministers und des Staatssekretärs des Reichsmarineamtes decken, wurden von den zahlreich erschienenen Abgeordneten und Mitgliedern des Hauptausschusses mit Beifallskundgebungen begrüßt. Sie haben die Auffassung verstärkt, **daß wir in nicht allzuferner Zeit zu einem guten Ende des Krieges kommen werden**, zumal die letzte Hoffnung unserer Feinde auf innere Zermürbung des deutschen Volkes an dessen festem Siegeswillen scheitern wird.

Graf Hertling bei Kaiser Karl.

München, 28. April. Staatsminister des königlichen Hauses und des Aeußern Dr. Graf Hertling hat sich heute früh für einige Tage nach Wien begeben, um Kaiser Karl nach dessen Thronbesteigung seine erste Aufwartung zu machen und den unlängst erfolgten Besuch des Ministers des Aeußern Grafen v. Czernin zu erwidern.

Der amtliche österreichische Heeresbericht.

(W. T. B.) Wien, 28. April. Amtlich wird verlautbart:

Keine Ereignisse von Belang.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Der amtliche türkische Heeresbericht.

Konstantinopel, 27. April. Amtlicher Bericht.

Kaukasusfront: Nur Partouillengefechte.

Sinaifront: Eines unserer Kavallerie-Regimenter vertrieb ein feindliches Kavallerie-Regiment und fügte ihm Verluste zu. Sonst an dieser Front nur leichtes Artilleriefeuer. An den übrigen Fronten keine besonderen Ereignisse.

Konstantinopel, 27. April. Amtliches Dementi. In ihrem amtlichen Bericht vom 24. 4. behaupten die Engländer, daß sie uns in Samara 16 Lokomotiven, 224 Waggons und 4 Pontons voll Munition abgenommen hätten. Diese Behauptung entbehrt jeder Grundlage, da alles Material von uns dort zerstört worden ist.

Die Kämpfe in Mazedonien.

Sofia, 27. April. Generalstabsbericht vom 27. April.

Mazedonische Front: Zwischen Vardar und Doiran-See zeitweise heftiges feindliches Artilleriefeuer. Das Vorfeld unserer Stellung ist noch mit Feindesleichen und im Stich gelassenen Kanonen und anderem Material bedeckt. Unsere Erkundungsabteilungen, die nordwestlich Resseli und östlich Doldzeli vorrückten, kehrten mit drei feindlichen Maschinengewehren und einem Minenwerfer zurück. Vereinzelte feindliche Züge suchten, von heftigem Artilleriefeuer unterstützt, südlich Doiran vorzurücken, wurden jedoch durch Feuer vertrieben. Auf der übrigen Front unwesentliche Tätigkeit.

Rumänische Front: Bei Ziaccea spärliches Artilleriefeuer.

Die feindlichen Heeresberichte.

Russischer Bericht vom 27. April.

Westfront: Das übliche Gewehrfeuer von Erkundungsabteilungen und Aufklärern. In der Richtung Wladimir Wolhynsk und in der Gegend Ebelwow Bomben- und Minenwerferfeuer.

Rumänische Front: Beiderseitiges Feuer und Erkundungen von Aufklärern. Die schwere feindliche Artillerie beschoß Galatz.

Kaukasusfront: Gewehrfeuer und Erkundungen von Aufklärern.

Im Schwarzen Meer zerstörte eines unserer Torpedoboote durch Geschützfeuer mehrere Gendarmenposten in der Gegend von Bofra-Samsun, schoß in derselben Gegend eine Intendantur-Depot in Brand, vernichtete über zehn Goeletten und brachte ein großes, mit Getreide beladenes Segelschiff auf.

Neue U-Boot-Tätigkeit.

Kopenhagen, 27. April. Das Ministerium des Aeußern meldet: Folgende dänische Schiffe wurden versenkt: Der Dampfer „Nordöen", von Norwegen nach Italien, an der portugiesischen Küste, der Schoner „Anna Rise", von Amerika nach Dänemark mit Oelkuchen in der Nordsee, die Bark „Este" von Amerika nach Dänemark mit Futterkuchen und die Bark „Calluna", von Dänemark nach Amerika.

„Nationaltidende" meldet aus Bergen: Der finnische Dampfer „Fitos" wurde bei den Shetlandinseln torpediert. Er sank so schnell, daß die Besatzung nicht die Boote besteigen konnte. Von 22 Mann konnte nur einer gerettet werden.

42 Bergleute verunglückt.

Bochum, 28. April. **Auf der Zeche „Karl Friedrich" im Wiemelhausen hat sich heute früh 5 Uhr 40 Min. ein schweres Unglück ereignet. Auf der Seilbahn stürzte infolge Reißens des Seiles der mit 42 Bergleuten besetzte Förderkorb in die Tiefe. Eine Bergung der Leichen und genauere Feststellungen haben noch nicht stattfinden können. Leider muß mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß die sämtlichen Insassen des Förderkorbes bei dem Unfall ums Leben gekommen sind.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853278-191704283/fragment/page=0001

Der unaufhaltsame Erfolg der Seesperre.

Das deutsche Volk ist im Kriege gewöhnt worden, mit großen Zahlenreihen zu rechnen. Heute wartet der Deutsche jeden Morgen auf so und so viele „... zigtausend" derjenigen Tonnage! Aber noch mehr: Er wundert sich nach 2½ Monaten der Seesperre, England noch immer „am Leben" zu sehen, obschon niemand es noch so kurzer Zeit anders erwartet hatte, und schon beginnen die ängstlichen Gemütern die Fragen: „Am Ende sind sie doch nicht auszuhungern" oder „Haben wir es nicht auch ausgehalten?" oder: „Die Engländer sind zähe Kerle!" usw.! Solche Fragesteller hat es auch vor der Seesperre gegeben. Man betrachte einmal, wie es ihnen ergangen ist.

Zunächst die tatsächlichen Erfolge unserer U-Boote. Seit dem Beginn der Seesperre ist der Weltbruttoraum um 1 640 000, der englische um mindestens 1 000 000 Tonnen (in knapp zwei Monaten) vermindert worden. Am 1. Februar 1917 standen den Engländern für ihren Güterverkehr nach Abzug des immer noch steigenden militärischen Bedarfes an Schiffen nur noch wenig mehr als 7 000 000 Tonnen zur Verfügung. Arbeiten also unsere U-Boote weiter so trefflich wie bisher, so wären in sechs bis sieben Monaten nach dem 1. Februar 1917 annähernd die Hälfte des England noch zu seinem Weitertum zur Verfügung stehenden englischen Frachtraums dahin. Und dieser galt doch schon im Hinblick auf die Versorgung Englands mit Nahrungsmitteln und Rohstoffen als äußerst knapp!

Die Neutralen haben einen großen Teil ihrer Tonnage aufgeben. „Aber England ist doch das große Land der Improvisation! Und denke an die Einführung der Wehrpflicht! Es wird alles daransetzen, Schiffe zu bauen, und Amerika wird ihm helfen!" Ja, Schiffe allein machen es nicht. England braucht Nahrungsmittel, Holz, Erze. Wenn es die eigene Produktion an diesen Dingen jetzt in der Stunde der Gefahr auch nur annähernd steigern will (und das will es), dann brauchte es Arbeitskräfte. Leute und das hat es nicht. Bei so viel Bedarf nach gesteigerter Arbeit ist kann auf den Schiffsbau nur ein kleiner Teil fallen. Vorläufig merkt man noch nichts von einer Steigerung des Schiffsneubaues. Im Gegenteil: ein Fachblatt, das „Journal of Commerce", schreibt: „Unsere Tonnage vermindert sich rapide von Tag zu Tag." Für die neutralen Dampfer, die einmal englischen Kontrolle stehen, müssen die Höchstfrachten erhöht werden. Der Weizenausschuß versucht mehr Frachtraum aus anderen Zweigen der Schiffahrt herauszuziehen, obschon alle Handelszweige über den Mangel an Tonnage klagen. Das alles sieht nicht gerade nach vermehrtem Schiffsraum aus.

„Aber hat denn England nicht bedeutende Vorräte einsammelt? Sollte wirklich ein geschäftlich so tüchtiges Land wie England nicht jene Vorsorge getroffen haben? Hat es nicht vielleicht Weizen für viele Monate in Reserve eingelagert?" Diese Fragen waren zunächst schwer zu widerlegen, obschon alle offensichtlichen Statistiken ihnen widersprachen. Heute wissen wir: 1. Die Preise in England erklärt, daß selbst bei einer Brotration von 1800 Gramm (bei uns 1600) in der Woche die Bestände und zu erwartenden Bezüge kaum bis zur neuen Ernte reichen. Bei 1800 Gramm! Und dabei haben die Engländer sich zugegebenermaßen infolge der hohen Fleisch-, Fisch- und Gemüsepreise und des tatsächlichen Mangels an diesen Nahrungsmitteln einen starken Brotverbrauch im Kriege angewöhnt. 2. Vor zwei Wochen wurde erklärt, daß die Kartoffeln nur noch sechs Wochen reichten. Also es fehlt der wichtigste Ersatz. 3. Das Brotgetreide hat begonnen. Mehlmangel macht sich fühlbar. 4. Schon wird Mais und Gerste verbacken. Aber wo bleibt dann das Kraftfutter für den großen englischen Viehstand, welcher Milch und Butter und Fett liefern soll? Schon ist angekündigt worden, daß der Milchpreis auf 7 d. d. h. 56 Pf. für das Liter, erhöht werden müsse. So steht die Vorratsfrage aus.

„Aber wenn England erst rationiert?" Müssen wir, um den Engländern diesen guten Rat geben? Anscheinend ist es nur sein unser! Man unterschätzt nach Ansicht der verantwortlichen englischen Minister. Seit dem Beginn der Seesperre haben sie wohl mit der Rationierung gedroht, aber auch gleichzeitig vor ihr gewarnt. Denn da man jetzt um eine Preistreiberei schlimmster Art zu verhüten, nicht auf einem, sondern auf allen Gebieten der Ernährung sofort rationieren müßte, so würde in wenigen Wochen ein Apparat von Beamten, Verbänden und Ortsausschüssen zu erkennen sein, wie ihn selbst das verwaltungsmäßig viel geschultere Deutschland nur im Zeitraum von 1—1½ Jahren im Kriege hat schaffen können. Deshalb zaudert die englische Regierung.

Aus all diesen Gründen haben wir bei aller Skepsis die Gewißheit, daß England vor einer Katastrophe steht. Immer wieder muß betont werden, daß man nicht an die Ernährung allein zu denken hat, sondern an die immer schwieriger werdende Versorgung Englands mit Rohstoffen (Erzen, Holz, Baumwolle, Leder) und an die mit der Frachtraumnot steigenden Schwierigkeiten in der so dringlichen Versorgung seiner Verbündeten mit Kohle. Und noch ein weiterer Gesichtspunkt wird England zur Einsicht bringen, ehe der Tag der Katastrophe da ist: Auch nach und besonders unmittelbar nach dem Frieden benötigt England Schiffe Schiffe und nochmals Schiffe!

Das Jahr 1917 wird für die Engländer ein Hungerjahr — so oder so, weil die Welternten versagt haben. Kommt dazu noch teure Fracht, dann wird die Sachlage um so schlimmer! Schon aus diesem Grunde kann England nicht sehr lange mehr mit ansehen, daß ihm der Transportraum monatlich um den Prozentsatz des letzten Vierteljahres schwindet. Sonst wird der englischen Volkswirtschaft für die Übergangszeit die wichtigste Vorbedingung entzogen. Also: Wir können in Ruhe abwarten! Die Erfolge der Seesperre führen zum Ziele.

Die Ueberlegenheit unserer Luftstreitkräfte.

Englische und französische Zeitungen bemühen sich dauernd, nachzuweisen, daß der Kampf um die Vorherrschaft in der Luft noch nie endgültig entschieden gewesen sei. Bald scheine sich der Sieg dem einen Teil mehr zuzuneigen, bald dem anderen. Dieser Auffassung fehlt nicht eine gewisse Berechtigung. Fußend auf den Erfahrungen, die die eigenen Flieger mit ihren Flugzeugen an der Front machten, und die technischen Neuerungen des Gegners auswertend, konstruiert heutigen Tages der Flugzeugtechniker in monatelanger Arbeit einen neuen Flugzeugtyp, der alle bisher an der Front befindlichen an Schnelligkeit, Steigfähigkeit und Wendigkeit übertreffen soll. Bis dieses Flugzeug in großen Mengen an der Front erschienen ist, erfindet auf der Gegenseite der Flugzeugtechniker schon wieder eine Maschine, die eben an die Front gekommene feindliche an Leistungsfähigkeit übertreffen wird.

Der Fokker hatte sich seit dem Herbst 1915 als das kampftüchtigste Frontflugzeug erwiesen. In angestrengter Tätigkeit gelang es den Franzosen, in ihrem kleinen Nieuport-Doppeldecker ein Flugzeug zu schaffen, das bei seinem Erscheinen im Sommer 1916 dem Fokker zweifellos überlegen war. Nicht die Tüchtigkeit der feindlichen Flieger, wohl aber die flugtechnische Leistung des Nieuport übertraf an Steigfähigkeit, Wendigkeit und Schnelligkeit unser Kampfflugzeug. Diese gesteigerte Leistung des Flugzeugbaues ist natürlich neben dem Können des Führers und seiner Schießwerkzeuge von ausschlaggebender Bedeutung im Luftkampfe. Schwer und Gewicht fällt daneben auch die zahlenmäßige Ueberlegenheit der feindlichen Flieger. Die Summe der englischen, französischen und auch amerikanischen Fliegerverbände an der Westfront ergab eine erdrückende zahlenmäßige Uebermacht auf Seiten des Gegners.

Rotbeflaggter Motorlastwagen mit revolutionären Soldaten auf einer Polizistenjagd.
Nach englischer Darstellung.

Während der langen Sommerkämpfe 1916 gelang es uns, diese feindliche Ueberlegenheit allmählich wieder wettzumachen. An frischem Angriffsgeist hat es unseren Fliegern nie gefehlt. Sie nahmen jeden Luftkampf an, wo er sich bot. In schweren Kämpfen gelang es, die Luft über unseren Linien vom Gegner rein zu fegen. Die zahlenmäßige Ueberlegenheit des Gegners fand dadurch allmählich ein Gegengewicht. Auch ihre flugtechnischen Leistungen wurden durch die Halberstädter Kampfeinsitzer, einen verbesserten Fokker, und, gegen Ende des Herbstes 1916, durch die ersten Albatros-Kampfeinsitzer aufgewogen.

Bald wendet sich das Bild vollkommen. Wie jede Waffe, die stark von der Technik abhängig ist, hatte auch die Fliegerei das Bild eines Auf und Ab. Mit dem Ende des Jahres 1916 war die Güte der Flugzeuge auf beiden Seiten gleich. Jetzt entschied der Geist der Mannschaft. Erfahrung, persönliches Können, Pflichtgefühl und kameradschaftliches Empfinden gehen den guten Geist, der unseren Fliegern innewohnt. Die Ausbildung, die unsere Flieger heute in der Heimat und an der Front erhalten, gibt ihnen ein sicheres Gefühl der Ueberlegenheit. Die Kameradschaft, wie sie von jeher im deutschen Heere gepflegt und hochgehalten wurde, das unbedingte Pflichtgefühl, das jedem deutschen Soldaten innewohnt, und das Vertrauen in die Vorgesetzten geben auch dem deutschen Flieger jene unbedingte Zuversicht, die den Soldaten zu seinem Siege nicht zweifeln läßt. Im Vertrauen auf sein fliegerisches Können, auf seine Schießfertigkeit und auf die hervorragende Leistung seiner oft erprobten Maschine greift der deutsche Flieger den Feind an, wo er ihn findet.

Die neuen Jagdflugzeuge, die wir Anfang 1917 an die Front brachten, sind den feindlichen Kampfeinsitzern im Luftmanöverfähigkeit zweifellos überlegen. Sie führen eine hervorragende Bewaffnung und Munition. Alle Aussagen gefangener feindlicher Flieger stimmen darin überein, daß es unmöglich ist, gegen unsere neuen Kampfeinsitzer aufzukommen. Besonders die englischen Flieger betonen immer wieder, es sei ganz aussichtslos, sich mit einem deutschen Kampfflieger einzulassen der Erfolg sei von vornherein für den Deutschen. Wenn auch zweifellos diese Aussagen oft nur dem Bedürfnis entspringen, das eigene Unterliegen im Luftkampf vor sich selbst zu entschuldigen, und dem Bestreben dem Gegner nicht die psychische Ueberlegenheit zuzuerkennen, so lassen alle diese Aeußerungen doch erkennen, auf welcher Seite die tatsächliche und vor allem die moralische Ueberlegenheit ist.

Die zahlreichen Luftkämpfe der letzten Zeit, die mit ihren noch nie dagewesenen Abschußziffern feindlicher Flugzeuge und Ballone die Ueberlegenheit der deutschen Flieger darthun, lassen die Frage aufkommen, welche Bedeutung diesen Luftsiegen zuzuerkennen ist.

Der Jagdflieger hat, wie es schon in seinem Namen ausgedrückt ist, die Aufgabe, die feindlichen Flugzeuge zu jagen und zu vernichten. Unsere Jagd- und Kampfgeschwader sollen sind die Ueberlegenheit in der Luft erkämpfen, indem sie jeden Gegner, der unsere Linien überfliegt, vernichten, die feindlichen Flugzeuge von unseren Stellungen fernhalten und selbst zum Angriff auf das feindliche Gebiet vorgehen. Je mehr Flugzeuge des Gegners sie dabei abschießen, um so mehr erleichtern sie unseren Beobachtungsfliegern ihre Aufgabe. Je schwerer die Verluste der Feinde im Luftkampf und durch Absturz von der Erde sind, um so sicherer gestaltet sich auch die bayerische Verbindung der gegnerischen Artillerie aus der Luft, die insbesondere den Fesselballonen obliegt.

In diesem Kriege liegt die Sache bereits so, daß nur der Aussicht hat, den Gegner infanteristisch und artilleristisch niederzukämpfen, der den Himmel reingefegt hat von dem feindlichen Fliegern. Augenblicklich wogt sich der Gegner nur noch selten und dann nur in starker Geschwadern über unsere Front. Wo sich seine Geschwader zeigen, werden sie von unseren Luftstreitkräften auseinandergesprengt. Von denen, die sich über unsere Linien wagten, kehrten nur die wenigsten unbeschädigt zurück. Auf die Dauer muß das die Aufklärung des Gegners auf das empfindlichste stören.

Heutantage ist der Flieger das Auge des Feldherrn. Hat der Jagdflieger die Ueberlegenheit in der Luft sichergestellt, dann kann der Beobachtungsflieger alle seine Aufgaben restlos erfüllen. Die Fernaufklärung, die Nahaufklärung, die ständige Ueberwachung des Gegners und aller seiner Arbeiten vollzieht sich unter dem Schutze des Kampffliegers. Jagd- und Beobachtungsflieger müssen Hand in Hand arbeiten. Nur dann kann der Artillerie- und Infanterieflieger mit seinen wichtigen und vielseitigen Aufgaben die schwer kämpfende Truppe wirksam unterstützen, wenn er in ständiger Verbindung mit dem Kampffieger und mit der Truppe handelt.

Bis jetzt stürmte sich jede große feindliche Offensive durch das Auftreten starker feindlicher Flugzeuggeschwader vor der Angriffsfront an. Die großen Schlachten in der Luft sind die Vorspiele der nahenden großen Schlachten auf der Erde. Die für uns erfolgreich verlaufenen Luftschlachten haben erwiesen, daß uns die den ganzen Winter hindurch von der Ententepresse mit lautem Geschrei angekündigte große Frühjahrsoffensive nicht unvorbereitet trifft. Daß Führer und Truppe bei den kommenden Ereignissen nicht ohne die wirksamste Unterstützung der deutschen Luftstreitkräfte bleiben werden, dafür bürgt der Geist, der in unserer Fliegertruppe lebt.

Kriegsallerlei.

Dem U-Boot entwischt.

Von einer abenteuerlichen Ozeanfahrt erzählt ein Stockholmer Großkaufmann im „Svenska Dagbladet": Mit dem norwegischen Dampfer „Kristianiafjord" war er von Halifax abgefahren. Das Schiff führte eine wertvolle Fracht, die fast 2 Millionen Mark einbrachte. (Wenn die Fracht schon solche Summen einbringt, dann können wir sicher sein, daß es Bannware war! Wäre das Schiff versenkt worden, so hätte wieder ein Entrüstungsschrei über die deutsche Barbarei die Welt durchhallt! Die Schriftleitung.) Sie waren ungefährdet in die Nähe der Farder-Insel gekommen und eigentlich schon ins Sperrgebiet eingefahren. Man näherte sich den norwegischen Küste. Seiten, daß man in der Ferne über und da Rauch eines Dampfers sah. Da empfing man von Bergen die Funkennachricht, daß die „Adalia" in etwa 10 Seemeilen Abstand versenkt worden sei; man möge zu Hilfe eilen. Der Kapitän aber dachte zunächst an sein eigenes Schiff. Er änderte sofort den Kurs, ließ alle Lichter an Bord löschen. Denn er sagte sich mit Recht, daß, wo die „Adalia" versenkt worden konnte, schließlich auch deutsche U-Boote in der Nähe sein müßten. Alle Luken an Bord wurden sorgfältig geschlossen, damit nur ja kein verräterischer Lichtschein nach außen dringen könne, und mit allen 15 Knoten, die den „Kristianiafjord" hergeben konnte, wurde auf Halifax gehalten. Die Passagiere aber, die sämtlich Norweger waren, mußten mitmachen, atmeten erst auf, als der Lotse in Halifax an Bord kam.

Kiebitzeier für Hindenburg.

Wie früher dem Altreichskanzler im Sachsenwalde von den Getreuen in Jever alljährlich die ersten Kiebitzeier gesandt wurden, so erhält während des Krieges auch Generalfeldmarschall Hindenburg aus Ostfriesland die ersten Kiebitzeier. In diesen Jahre wurden wieder 16 Eier an Ihn abgesandt, auch die Geburtstag des Feldmarschalls erhielt eine Eiergabe. Die Sendung begleiteten folgende Zeilen in ostfriesischer Mundart von dem ostfriesischen plattdeutschen Dichter Louis Ihrael in Bicener: Dat was een Winter, von Jä und Snä, Jä nu erst Sloot un Hammerk frä; De Kiewit kumm sicht äten. Nu wees' uns Feldmarschall nett bewahrt, Wenn sine Eier fülen in leut Bunkog bin twee Fröten. Un is di 't noch neet recht vergünnt, Se bi din Ihwe Frau upstündt In Freedenstid toe eeten. So hett uns fust de Kiewit seggt. He harr för hör ot Eier legat, Wie wöln hör neet vergeeten.

Gefangenenmißhandlung in Rußland.

Aus glaubwürdiger Quelle wird dem „Berliner Lokal-Anzeiger" über unerhörte Leiden unserer Kriegsgefangenen in den Arbeitsstellen der Bauer Wälder und den Bergwerken des Gouvernements Perm berichtet. Die Baracken sind in den Permer Wäldern schlecht, an den Wänden glitzern die Eiskristalle, durch jede Ritze kommt Kälte. In Lumpen gehüllt, häufig ohne jede Fußbekleidung, mit ungeschütztem Kopf und ohne Handschuhe werden die Gefangenen zu schwerer Waldarbeiten gezwungen. Ein Gesundheitsdienst greifen um sich. Viele dieser armen Menschen werden zu Krüppeln. Die knappe Kost muß im Freien verzehrt werden. Nur wenige der Gefangenen haben Eßgeschirre. Des Brot ist eskelerregend, von Ratten angefressen. Gehegt werden die Baracken erst vom 1. Oktober allen Stils ab. Wer sich krank meldet, wird nachlässig von einem ausführigen russischen Feldscher untersucht, der ausnahmslos erklärt: „Du bist gesund, Hundesohn!" Zur Strafe für diese Falschmeldung (!) des Gefangenen erfolgt Herabsetzung der Kost und Prügelstrafe. Ebenso erschreckend ist die Lage der Gefangenen in den Bergwerken. Kleider, Stiefel und Wäsche zerfressen die entstehenden Säuren, zerreißen die Sandsteinbrüche, ohne daß Ersatz dafür geschaffen wird. Unsägliche Menschenschinden sind die Arbeitsumgebungen der Gefangenen.

Weißrussen in deutschen Gefangenenlagern.

K. B. Ueber das Leben der in deutschen Gefangenenlagern untergebrachten Weißrussen berichtet die weißrussische Zeitung „Homan". Danach vereinigen sich die Weißrussen allenthalben zu eigenen Gruppen, um für ihre Nationalität tätig zu sein. Außer der weißrussischen Zeitung „Homan", die in den Lagern großen Absatz findet, erhalten die Gefangenen auch Bücher und Kalender in weißrussischer Sprache in reicher Auswahl angeschickt. Im Gefangenenlager Müllingen beabsichtigt man sogar ein weißrussisches Theater zu schaffen. Die dort untergebrachten Weißrussen haben schon die Stücke, die zur Aufführung gelangen sollen, aufgeschrieben.

Das Schicksal der kaiserlichen Tänzerin.

Am 21. März verbreitete sich das Gerücht von der Verhaftung der Freundin des entthronten Zaren, der Tänzerin Kschesinska. Dieses Gerücht erwies sich später als unbegründet, denn Kschesinska ruht von den Strapazen der letzten Tage mit ihren 14jährigen Sohn in einem finnischen Sanatorium aus. Die wird bei der Rückkehr nach Petersburg von dem schönen Haus in der nächsten Nähe des kaiserlichen Schlosses nicht viel wiedersinden, denn ihr Heim, das im Vordacht stand, in engster Verbindung mit der alten Regierung und armiert zu sein, wurde wiederholt durchsucht. Das Innere des Hauses ist vollständig alle Schränke aufgerissen, Schubladen herausgezogen, Kleidungsstücke in künstlerischer Unordnung auf den Fußböden, zusammen mit Papieren, Briefen, Photographien, in der Badewanne die schönsten Ballettschuhe der Tänzerin, die Möbel in den Empfangsräumen stark beschädigt. Unversehrt blieben nur Bilder und Porträts, darunter auch ein Bild von Nikolaus II. in Marineuniform mit der Unterschrift: Nikolaus im Jahre 1895. Um die Plünderern zu verhindern, wurde das ganze Silber und auch ein goldener Kranz von 1½ Pfund aus der Glanzzeit der Tänzerin in zwei Automobilwagen nach der Reichsbank geschafft. Die ganze Korrespondenz, der intime Briefwechsel und sonstige Papiere, befinden sich in der Schlußkarte. Unter den Schriftstücken fand man ein Tagebuch und ein Wirtschaftsbuch mit Notizen wie: von S. (Salcha — Kosename für Nikolaus) erhalten 18 000 Rubel, von S. erhalten 20 000 Rubel usw. Das Landgut der Fischeskska in Strelna ist vollständig zertrümmert worden, nicht einmal die Zimmer der Dienstboten wurden verschont.

Der Londoner Rekrutierungsskandal.

Vor einigen Monaten wurde bekannt, daß zwei englische Militärärzte, Dr. Caley und Dr. Dow, in zahlreichen Fällen frontdienstuntaugliche Leute gegen hohe Bestechungssummen dauernd untauglich erklärt hatten. Es waren alles Mutterssöhnchen reicher Familien. Jetzt wurde nach wochenlanger Verhandlung den beiden das Urteil gesprochen: Caley erhielt 18 Monate, Dow 9 Monate Gefängnis. Die mitangeklagten Sanitätssoldaten erhielten zwischen acht und zwölf Monate Gefängnis. Bei der Verkündigung des Urteils sagte: „Es gibt Staaten, die derartige Verbrechen gegen die bewaffnete Macht mit dem Tode bestrafen. Ich bedauere aufrichtig, daß unsere Gesetze weniger streng sind und nur Strafen vorsehen, die im Verhältnis zu dem Schaden, den die Angeklagten angerichtet haben, sicherlich gering sind."

Die Hochkonjunktur der Pariser Hausmeister.

Die Einführung der Lebensmittelkarten in Frankreich hat den Pariser Hausmeistern ein glänzendes Geschäft zugeführt. Es bildete sich seitens der Behörden bald ein wuchergleiches System zur Bespitzelung des Publikums. Geheimagenten der Regierung horchten die Hausmeister aus, um zu erfahren, ob die Mieter wahrheitsgemäße Angaben über die Vorräte, die sie besitzen, und über die Zahl der in ihrem Haushalt lebenden Personen gemacht haben.. Nun regnete es Trinkgelder, um Verfehlungen zu verschweigen, nichts zu verraten. Das erfuhr die Regierung und versprach den Hausmeistern nun ihrerseits Prämien für Angaben strafbarer Handlungen. Demzufolge mußten die Mieter nun wieder ihre Trinkgelder steigern, und so erfährt die Regierung nur dann etwas, wenn der gewöhnliche Hausmeister nicht reichlich von den Mietern gesmiert wird.

Bismarck und die Londoner.

In London gibt es eine sehr schöne Straße, die zu Ehren unseres ersten Reichskanzlers Bismarckstraße benannt wurde. Jetzt nun haben die Londoner Stadtverordneten, diesem „Skandal" ein Ende zu machen, sich entschlossen, die schöne, im Stadtteil Highgate liegende Straße umzutaufen in — Waterloostraße. Wenn jetzt die Engländer nicht siegen — die Londoner Stadtväter haben das ihrige getan, sie sind unschuldig daran.

Kriegshumor.

Kennerblick. Ein Russe zum Kameraden: „Was meinst du zu meiner neuen Uhr?" — „Herr schön, schaut aber ein bißchen mitgenommen aus."
(Miller Kriegszig.)

Eine historische Szene: Die Abdankung des Zaren aller Reußen
im Hofzug zu Pskow in Gegenwart des Generals Ruski, des Kriegsministers Gutschkow, des Stummeligliedes Schidlin und des Hofmarschalls Graf Fredericks.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853278-191704283/fragment/page=0002